



Ferdinand Hodler: Kompositionsstudie zur «Schlacht bei Näfels»; Bleistift und Sepia. 1897. Genf, Musée d'art et d'histoire.

## Hodler als Historienmaler

### Ausstellung in der Fondation Pierre Gianadda in Martigny

Hs. Die Bundesverfassung von 1848 ist ein Wendepunkt in der Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Ferdinand Hodlers Auftritt fällt in diese Zeit des Umbruchs. 1853 geboren und im neuen Geist der Zeit herangewachsen, gab er als Künstler seinem Land die Bilder der Geschichte, nach denen es verlangte; das war im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts seine historische Mission für die Heimat und die Aufgabe, die ihm zur gleichen Zeit der internationale Historismus stellte. Höchst sinnvoll also, ihn im Jubiläumsjahr der Schweiz in seiner Eigenschaft als Historienmaler zu würdigen.

Im Historienbild erfüllte sich Hodlers künstlerischer Ehrgeiz. Es hat ihm – im Ausland – den grössten Ruhm eingetragen; Hannover feierte ihn als den Schöpfer der Wandbilder «Der Auszug der Jenenser» in der Universität und «Der Schwur der Hannoveraner» im Rathaus. Es hat ihn – in der Schweiz – aber auch in den grössten Konflikt mit der Gesellschaft gebracht: Der Streit um die «Marignano»-Fresken für den Waffensaal des Schweizerischen Landesmuseums hat die erste und in ihrer Breite bis heute einzigartige öffentliche Kunstkontroverse in der Schweiz ausgelöst; hier ging es nicht mehr nur um Hodler, sondern um die neue Kunst schlechthin – hier wurde die Schlacht um die moderne Kunst ausgetragen.

Wie das allegorische Bild, das Bildnis und die Landschaft zieht sich das Historienbild als das Konfliktbild in vielfachem Sinne durch das gesamte Œuvre von Hodler; und wie in den andern Bildgattungen manifestiert sich in ihm Hodlers Ringen um die monumentale Form. Die Ausstellung kann aus manchen begreiflichen Gründen nicht alle Historienbilder zeigen; aber allen, die sie zitiert, gibt sie mit einer Auswahl von vorbereitenden Arbeiten auf Papier ausführliche Dokumentationen zu ihrer Genese mit. So kommt in dieser Schau nicht nur der Maler, sondern ebenso bedeutend der Zeichner Hodler zu Wort.

Ein Landsknecht in Imponierhaltung auf einer Wiese, den toten Feind und das verbrannte Dorf hinter sich, steht am Anfang; es ist der «Wütende Krieger» aus dem Genfer Kunst- und Geschichtsmuseum, gemalt 1884. Die «Schlacht bei Murten» beschliesst den Überblick; Hodler arbeitete an diesem seinem letzten Historienbild (für das Schweizerische Landesmuseum) bis 1917; im Jahre darauf starb er. Kämpfer und Kampfzenen, die sich in seinem Werk auf 33 Jahre verteilen, folgen sich in Martigny wahrhaft Schlag auf Schlag, angeregt durch geschichtliche Ereig-

nisse wie das Gefecht von Fraubrunnen, das Gefecht von Neueneegg, die Schlacht von Marignano, die Schlacht bei Näfels oder die Schlacht bei Sempach.

Wieviel Krieg ist in diesem Werk; man kann es fast nicht ertragen. Wieviel Kampf war dieses Leben; man kann es sich nicht vorstellen. In der Auseinandersetzung mit der Schweizer Geschichte thematisierte Hodler unwissentlich immer auch den schweren Überlebenskampf, den er als Mensch und Künstler seit jungen Jahren führte, mit vielen Siegen und vielen Niederlagen sowohl im Bereich des Menschlichen wie des Künstlerischen.

Hodler ist der Einzelkämpfer für die Kunst in der Erlösgestalt des Wilhelm Tell, und er ist Dietegen (im Rückzug von Marignano), der sich mit dem Mut des Todgeweihten gegen die Feinde seiner Kunst wehrt. Er ist der einsame Held, mit der Kunst und dem Wort als Waffen gegen Unverstand und Sturheit. Er ist der einzige Überlebende: Die Toten in seinen Geschichtsbildern verweisen auf die vielen Toten in der Geschichte seines Lebens. Die selbstbildnishaften, biographischen Bezüge scheinen überall auf. Er ist der Mann in Hochpotenz, ein «fauve»; in jedem Historienbild feiert sich Hodler als Sieger im Geschlechterkampf. Nachdem ihm der Tod der geliebten Valentine Godé-Darel 1915 eine neue Dimension des Lebens und Liebens eröffnet hatte, verliess ihn die Kraft für die Historienmalerei; die «Schlacht bei Murten» hat er ohne Motivation und damit ohne Überzeugung gemalt.

Jura Bruscheweiler hat mit dieser Schau – und den Details und Entdeckungen, die sie bereichern – der Auseinandersetzung mit Hodler neue Impulse gegeben und die Forschung ein Stück weiter gebracht. Sie trifft wohl die meisten Besucher unvorbereitet: Da die Schweiz, im Unterschied zu den umliegenden Ländern, in den letzten beiden Jahrzehnten ihre Historienmalerei des 19. Jahrhunderts in Form einer Ausstellung nicht aufgearbeitet hat, kann die auf Vergleichsbeispiele verzichtende monographische Darstellung von Martigny die kunstgeschichtliche Leistung und gestalterische Neuerung Hodlers nicht anschaulich machen. Die Schweizer Historienmalerei, zaghaft begonnen vom Zürcher Nazarener Ludwig Vogel und verkrampft von manchen Talenten über die Jahrzehnte hinweg bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges weitergeführt, hat durch ihn ihren Höhepunkt und ihren Abschluss gefunden. Die Ausstellung verdiente, auch in einem anderen Landesteil gezeigt zu werden. (Bis 20. Oktober)